

AVA PAULA

*Unter der Sonne*  
**Abbazias**

ROMAN



GMEINER





AVA PAULA

*Unter der Sonne*  
Abbazias



AVA PAULA

*Unter der Sonne*  
**Abbazias**

ROMAN

Bei Fragen zur Produktsicherheit gemäß der Verordnung über die allgemeine Produktsicherheit (GPSR) wenden Sie sich bitte an den Verlag.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2026 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75 / 20 95 - 0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Nathalie Friedrich  
Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von: © Library of Congress Prints and Photographs Division Washington, D.C. 20540 USA, »Abbazia, general view, Istria, Austro-Hungary«  
Public domain, via Wikimedia Commons  
[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Abbazia,\\_general\\_view,\\_Istria,\\_Austro-Hungary-LCCN2002710909.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Abbazia,_general_view,_Istria,_Austro-Hungary-LCCN2002710909.jpg)  
ISBN 978-3-7349-3713-2

*Für Robert und Gabriel*

# FIGURENÜBERSICHT

Gräfin Elisa von Stove

Graf Otto von Stove, verstorbener Ehemann

Gräfin Antonia von Repp, Großmutter

Graf Nikolai von Repp, Bruder

Gräfin Dorothea, Tante Dotty

Gräfin Winifred, Tochter von Tante Dotty

Norbert Hohenbran, Verlobter von Tante Dotty

Mathilde, Gesellschaftsdame

Helena, Hausdame

Graf Augustus

Graf Konstantin von Bracher

Gräfin Amalia von Achenmühlen

Graf Gottfried von Achenmühlen

Béla von Tubiny

Sophia von Tubiny

Friedrich Wolkenstein, Kriminalassistent

Gustav Biethal, Kurarzt

# KAPITEL 1

Wie Wellen, die in einem Sturm gegen das Ufer krachen, schlugen die Bremsen der Südbahn an. Elisa schreckte auf und ließ ihr Notizbuch fallen, das sie im Halbschlaf mit beiden Händen fest umklammert hatte. Der Zug kam mit einem lauten Schnauben zum Halten. Einige Fotografien und lose Blätter raschelten zwischen den Buchseiten hervor und verteilten sich um Elisas Füße. Ihrer Großmutter entlockte der abrupte Stopp der Südbahn nur ein vornehmes Räuspern. Die Augen der alten Dame blieben geschlossen, entspannt lehnte sie gegen die Kopfstütze der Sitzreihe. Außer Elisa von Stove und Antonia von Repp befand sich niemand im Abteil. Elisas Bruder Nikolai hatte versprochen, ihnen ein privates Abteil zu arrangieren und Wort gehalten. Elisa beeilte sich, die verstreuten Unterlagen einzusammeln und zurück in den Einband des Buches zu schieben. Ein Blick aus dem Fenster bestätigte ihr, dass sie Fiume erreicht hatten, ihre gewünschte Endstation auf dem Weg an die Adriaküste des Kaiserreichs. Von hier aus würden sie mit der Kutsche weiterfahren – auch Großmamas Wunsch. Etwas zu heftig klappte Elisa den Buchdeckel zu. Doch Gräfin von Repp rührte sich nicht.

»Großmama, wir sind da. Der Zug steht.« Elisa tippte gegen ihre zerbrechliche Schulter, die in aufgebauchten Stoffärmeln steckte. »Wir haben Fiume erreicht.«

Es folgte keine Reaktion. Ihre Großmutter drehte den Kopf zur anderen Seite und schlief seelenruhig weiter. Zumindest sah es so aus. Elisa konnte es der alten Dame nicht verdenken. Eine Bahnreise mit der Südbahn war nach wie vor ein strapaziöses Abenteuer, gerade für ältere Menschen. Auch wenn

die Prospekte und Berichte angenehme Fahrten versprochen, war der Weg ans Meer lang. Nikolai hatte sie gewarnt, dass man nach Abbazia nur zu unbequemen Uhrzeiten reiste und man erholsamen Schlaf dabei in der Regel nicht fand.

Elisa seufzte. Wieso hatte sie sich zu dieser Reise breit-schlagen lassen? Sie hätte den Sommer wie jedes Jahr, seit sie in Wien lebten, im Semmering verbringen können. Die Wiener Wälder hatten viel zu bieten und boten ausreichend Schutz vor der Hitze. Es zog sie nicht ans Meer und erst recht nicht in die Sonne. Sie hatte sich in den vergangenen Monaten daran gewöhnt, hinter geschlossenen Vorhängen zu leben. Und auch nachdem die schwere Zeit überstanden war, war ihr nicht nach Freude und Sonnenstrahlen gewesen. Ihr hätte es gereicht, spazieren zu gehen und über die Vergangenheit nachzudenken, um sie dann zur Rückkehr wieder zu vergessen.

»Ist Dotty bereits hier, Elisa?« Großmutter Antonia hatte ein Auge geöffnet. Wie ein Adler musterte Antonia von Repp ihre Enkelin. Elisa musste zugeben, dass der Blick ihrer Großmutter trotz ihres fortgeschrittenen Alters noch immer glasklar war. Dass ihre Großmutter mit den Reisevorbereitungen etwas überfordert gewesen war, hatte sie auf der Reise gut kaschiert. Mit der Frage nach Dotty gab sie nun hingegen zu erkennen, dass in ihrem Kopf die gleiche Orientierungslosigkeit Platz einnahm, die auch Elisas Großvater in den letzten Jahren überrascht hatte. Eine Orientierungslosigkeit, die sich wie Nebel auf den Verstand einer Person legte – so hatte es Doktor Traunstein in Wien jedenfalls diagnostiziert.

»Tante Dotty wird erst in den nächsten Tagen anreisen, Großmama. Sie und Winnie verspäten sich.« Elisa verkniff sich die Bemerkung, dass Tante Dotty bestimmt einen Grund gefunden hatte, ihre Tochter länger als nötig im Bett zu halten. Vermutlich hatte sie für Winnie längst eine neue Krankheit

herbeifantasiert. Tante Dotty würde sich nicht mehr ändern, auch in diesem Jahrhundert nicht.

»Ich wollte nur prüfen, ob du ganz wach bist. Als dir vorhin das Buch aus der Hand gefallen ist, sah es nicht danach aus.« Nun hatte Großmutter Antonia auch das zweite Auge geöffnet und richtete sich langsam auf. Sie bekam mehr mit, als man vermutete. Elisa seufzte zum zweiten Mal und schob ihr Notizbuch zurück zu den restlichen Reisedokumenten in die kleine Tasche, die sie zusätzlich zu ihrem Handgepäck mitgebracht hatte.

»Ach, wie ich Frankfurt vermisste, mein Zuhause«, sagte die betagte Gräfin. Obwohl sie sich über die Jahre hin in der Donaumonarchie eingelebt hatten, hatte Antonia von Repp in ihrer Familie nur wenige österreichische Gewohnheiten eingeführt. »Ich hoffe, in diesem Abbazia ist das Publikum international und wir treffen alte Bekannte.«

Von draußen drangen Stimmen in das Abteil. Der Zug stöhnte und ächzte, als brauchte er eine Pause nach der langen Fahrt. Es konnte noch nicht sechs Uhr früh sein, so dunkel lag der Bahnsteig außerhalb ihres Fensters vor ihnen. Ein schriller Pfiff durchbrach die erwartungsvolle Stille.

»Ich denke, wir sollten uns ans Aussteigen machen.« Vermutlich war längst jemand durch alle Abteile gegangen, um die Reisenden über die baldige Ankunft in Fiume zu informieren. Sie beide hatte er aber scheinbar nicht wecken wollen.

»Warum hat uns niemand informiert? Wir warten auf das Zugpersonal.« Antonia rückte ihren Hut zurecht. »Oder willst du das Gepäck selbst tragen?«

Den Großteil ihres Gepäcks hatten sie in Wien vorab den Trägern überlassen, um es im Gepäckwagen zu verstauen. Zwei Stücke, die ihre Großmutter ungerne aus den Augen ließ, waren jedoch mit ins Abteil gewandert.

Wie gerne hätte Elisa ihre Koffer selbst getragen. Schließ-

lich schrieben sie das Jahr 1909. Die Zeiten hatten sich geändert. Der Prunk und Glanz der vergangenen Jahrzehnte waren einer neuen Bescheidenheit gewichen – zumindest bei denjenigen, die in ihren Kreisen verkehrten. Elisa graute es vor einem wochenlangen Müßiggang am Meer, während andere um sie herum arbeiten, ihr dienen und Sachen hinterhertragen würden. Elisa hatte zwar darauf bestanden, die Hausdame und ihre Gouvernante mitzunehmen, aber nicht, um sich rund um die Uhr von ihnen bedienen zu lassen, sondern um beiden einige Wochen am Meer zu gönnen. Als 32-jährige Witwe brauchte sie wirklich kein Kindermädchen mehr, aber Mathilde, ihre Gouvernante von früher, war im Heranwachsen mehr Gesellschafterin, Freundin und Ratgeberin geworden als Angestellte. Und das würde sie bleiben, solange sie beide lebten und solange Mathilde es wollte. Elisa hatte nur einen kurzen Blick in die leuchtenden Augen der beiden werfen müssen, um zu erkennen, dass sie nach frischer Meeresluft, dem Frühling und dem Trubel in den Strandbädern lechzten, die ihnen in den vergangenen Jahren verwehrt geblieben waren.

»Wir brauchen ein Badekostüm, Mathilde«, hatte Helena der Gouvernante zugeflüstert, nachdem sie die guten Nachrichten über die Reise an den Quarnero möglichst unbeteiligt entgegengenommen hatte und sich außer Hörweite wähnte. »Etwas fürs Auge.«

»Willst du aussehen wie eine der Tänzerinnen, die sich in diese lächerlichen Kostüme zwingen?«, hatte Mathilde streng geantwortet. Aber Elisa kannte ihre Gouvernante lange genug, um zu wissen, dass in ihrem tadelnden Unterton ein Funke Hoffnung mitschwang. Man hörte so allerhand von den Kurbädern, den um die Wette schwimmenden Männern und dem neuen Glück, das manche Witwen am aufgeschütteten Sandstrand fanden. Männer und Frauen plantschten gemeinsam im

warmen Wasser der Adria. Das war selbst Elisa nicht entgangen, auch wenn sie darauf keinen Wert legte und die Klatsch- und Tratschblätter mied, in die sich ihre Großmutter regelmäßig vertiefte.

Die deutlich jüngere Helena hatte laut gekichert und Mathilde den restlichen Tag in eine Unterhaltung über Bademoden gezwungen, bis die Köchin mit der Zubereitung der Schnitzel für die nächste Mahlzeit anfang und Helenas flehende Stimme unter dem Geklopfe des Holzhammers unterging. An ihrem nächsten freien Tag war Helena mit zwei Badekostümen aufgetaucht. Mathilde hatte erst gezetert und das Kostüm dann aber doch unter leiser werdendem Protest in ihrer privaten Kommode verschlossen. Die Erinnerung daran ließ Elisa schmunzeln. Sie wurde ihrer Großmutter immer ähnlicher und bekam mehr im Haus mit, als alle glaubten. Vielleicht war die Diskussion über die Bademode die erste Gelegenheit gewesen, die Elisa seit Ottos Tod zum Lächeln gebracht hatte.

Ein Angestellter der Südbahn riss die Abteiltür auf und unterbrach Elisas Gedanken. »Gnädigste Gräfin, wir haben vor wenigen Minuten den Bahnhof in Fiume erreicht. Ihre Koffer werden gerade vorbereitet und für die Weiterfahrt nach Abbazia auf die Kutsche geladen.«

Großmutter Antonia deutete ein Nicken an und blieb sitzen.

»Wir haben zwei weitere Gepäckstücke hier im Abteil. Bitte, könnten Sie uns einen Ihrer Träger schicken ...« Bevor Elisa ihre Bitte zu Ende vorgebracht hatte, schrie der Uniformierte nach einem der Burschen im Gang. Mit leicht verklärten Augen sah er Elisa an.

»Gnädige Gräfin, man wird beides sofort verladen. Bitte folgen Sie mir, ich bringe Sie zur Kutsche.«

Elisa war die Aufmerksamkeit unangenehm. Am liebsten wäre es ihr gewesen, wenn Männer ihr nie wieder Beachtung

schenken würden. Dem letzten hatte sie nur den Tod gebracht. Umso dankbarer war sie, als ihre Großmutter nicht aus eigener Kraft aus dem Sitz hochkam und unter großem Geraschel ihres pompösen Kleides hochgehievt werden musste.

»Gehen kann ich allein«, schimpfte Antonia von Repp, nachdem sie auf den Füßen stand, und folgte dem Schaffner mit kleinen Trippelschritten, während sie sich mit eisernem Griff an einer Metallleiste an der Wand festklammerte. Kurz bevor sie das Ende des Ganges erreichten, drehte sie sich zu Elisa um. »Wenn wir Glück haben, wird es nur halb so schlimm wie erwartet.« Die alte Dame löste ihren Griff von der Stange und tätschelte Elisas Wange. »Tun wir es Winnie zuliebe, das Kind kommt sonst gar nicht unter Gesellschaft. Dafür ist sie zu jung.«

Elisa nickte und rang sich ein Lächeln ab. Sie war nicht sicher, ob Großmutter damit wirklich ihre Cousine Winnie oder sie selbst meinte.

Elisa atmete tief ein, als sie auf dem Bahnsteig stand. Und hustete. Der Dampf der Südbahn schwebte über ihren Köpfen, vermischt mit einem seltsamen morgendlichen Nebel, der sofort unter die Kleidung und in die Lungen kroch. Es war Frühling, nicht Hochsommer. Die Nächte waren kalt und Elisa hoffte, dass sie in ihrer Unterkunft nicht so stark frieren würden, wie Nikolai es vergangenes Jahr in Italien getan hatte. Elisa drückte ihre Handtasche fest an sich und nahm einen weiteren Atemzug. Nur wenn sie beide Gerüche ignorierte, konnte sie in nicht allzu großer Ferne das Meer schmecken.

Sie beobachtete, wie zwei Gepäckträger, die vermutlich noch keine vierzehn Jahre alt waren, das restliche Handgepäck und die schweren Koffer in die für sie und ihre Großmutter bereitstehende Kutsche luden. Die Pferde warteten ruhig, sie schienen das Prozedere zu kennen. Elisa hatte Helena und

Mathilde ausreden können, sie am Bahnsteig in Fiume zu empfangen. Beide waren bereits eine Woche zuvor aus Wien abgereist, um den ersten Schwung an Gepäck nach Abbazia zu begleiten. Großmutter Antonia hatte großen Wert darauf gelegt, eines der Teeservices, die sie im Wiener Palais nutzten, in den Kurort mitzunehmen. Bei den übrigen Gepäckstücken handelte es sich lediglich um Kleider, Toilettenartikel, Schuhe, Hüte und in Elisass Fall auch um Bücher und Malutensilien, die sie für Winnie gekauft hatte, um ihr eine Freude zu machen.

»Dieser Koffer gehört uns nicht. Elisa. Sieh bitte!« Großmutter Antonia deutete auf ein unscheinbares Gepäckstück aus braunem Leder, das gerade auf die Ladefläche der Kutsche gehoben wurde.

Bevor Elisa reagieren konnte, eilte der Uniformierte bereits zu den Gepäckburschen, um sie zu rügen. Der Koffer wurde wieder heruntergeworfen und kurz sah es so aus, als wollte der Uniformierte den Jüngeren ohrfeigen. Dann warf er allerdings einen furchtsamen Blick in ihre Richtung und marschierte mit zerknirschter Miene zurück. »Gnädigste, der Koffer sieht genauso aus wie Ihre anderen Gepäckstücke. Ich gehe davon aus, dass er ordnungsgemäß mit den anderen zu Beginn Ihrer Reise in den Waggon verladen wurde.«

»Ich habe diesen Koffer noch nie in meinem Leben gesehen. Und glauben Sie mir, ich lebe schon eine ganze Weile«, erwiderte Antonia.

Elisa verkniff sich ein Lächeln. Je älter ihre Großmutter wurde, desto schlagfertiger wurde sie. Wenn sie ehrlich war, fürchtete sie sich ein bisschen vor den anstehenden Kaffeekränzchen der alten Damen, die in den nächsten Wochen stattfinden würden. Und sie hoffte inständig, von den traurigen Geschichten über Witwer und den üblichen Liebesneuigkeiten bei Kaffee und Torten verschont zu bleiben.

»Elisa, sag ihm, dass der Koffer nicht uns gehört.«

»Gnädigste, bitte, schauen Sie selbst«, sagte der Uniformierte.

Antonia raffte ihren Rock und folgte dem Angestellten, der ausschließlich ihre kleine Gruppe aus zwei Personen zu betreuen schien. Die anderen Fahrgäste waren im Nebel und Dampf der Lok nur schwer auszumachen.

»Sag ihm, dass der Koffer nicht zu unserer Ménage gehört«, wiederholte Antonia ihre Bitte an Elisa.

»Ich ...« Weiter kam Elisa nicht, denn in Windeseile reihten die Burschen alle Koffer nebeneinander auf. Mit verschränkten Armen blieben sie davor stehen.

Elisa kniff die Augen zusammen. Sie hatte ehrlich gesagt den Überblick verloren. Spätestens als Helenas und Mathildes Gepäck sich unter die eigenen Taschen und Hutschachteln gemischt hatte, war es ihr schwergefallen zu unterscheiden, wem was gehörte. Vielleicht lag es auch daran, dass sie lange nirgendwohin verreist war. Sie hatte verlernt, wie man eine Reise so plante, dass alles am Ende dort ankam, wo es hingehörte.

Elisa sah sich die Beschriftungen der Koffer genauer an. Auf allen Gepäckstücken waren die Worte »von Repp« vermerkt – bis auf einem. Dem Koffer, den ihre Großmutter aus erstaunlicher Entfernung entlarvt hatte, fehlte die Aufschrift. Stattdessen stand »Abbazia« in großen Buchstaben auf dem Etikett. Mehr nicht. Elisa wunderte sich, warum niemand einen Nachnamen vermerkt hatte. Ging nicht die Mehrzahl der Koffer von diesem Bahnhof aus in den Kurort?

»Da will uns jemand einen falschen Koffer unterjubeln«, sagte Antonia von Repp.

»Wozu?« Elisa schüttelte den Kopf. Die lange Fahrt und der fehlende Schlaf machten sie anfällig für Antonias leider immer häufiger auftretende Unsinnigkeiten des Geistes – auch eine Diagnose von Doktor Traunstein.

»Der Koffer gehört nicht zu uns.«

»Vielleicht gehört er Helena, Großmama?«

»Wozu sind die beiden dann mit den Sachen vorgefahren, wenn wir ihnen das Gepäck hinterhertragen? Helena hat keinen Lederkoffer.«

»Ich ...«

»Öffnen Sie das Gepäck.« Antonias Stimme war herrisch.

»Jawohl, gnädigste Gräfin.« Der Angestellte der Südbahn kniete sich auf den Boden und ließ die Schnallen des Koffers erstaunlich leicht aufspringen. Zum Vorschein kam ein Berg Zeitungspapier. Beherzt griff der Mann hinein und tastete für einen Moment blind herum. Doch schnell wurde er fündig und wickelte eine bläulich schimmernde Marienstatue aus drei übereinandergelegten Zeitungsseiten. Die tönerne Maria hielt die Hände vor der Brust gefaltet und den Kopf tief gesenkt.

»Das gehört uns nicht.« Antonias Stimme schnitt durch den feuchten Dampf, der sich wie Spinnenweben um sie alle herum verteilte und sie alle an Ort und Stelle hielt.

»Wir nehmen nur die Koffer mit, die mit unseren Namen beschriftet sind«, sagte Elisa.

»Jawohl, Gnädigste.« Der Angestellte wickelte die Heiligenfigur wieder in das Papier, legte sie zurück und ließ den Koffer schwungvoll zuklappen. Flink erhob er sich. »Sehr gerne, Fräulein Gräfin, ich meine ...« Hilfesuchend blieb er an Elisass Blick hängen. Wie sie die Aufmerksamkeit von Männern seit Ottos Tod doch hasste.

Bevor Elisa sich aus der unangenehmen Situation befreien konnte, traten mehrere Gestalten hinter dem Angestellten lautlos aus dem Nebel. Wie Katzen, die nachts um die Häuser streunten. Dann ging alles ganz schnell. Die Männer stießen ihre Großmutter grob zur Seite und brachten sie dadurch zum Stolpern. Für einen Moment sah es aus, als würde sie die Balance wiederfinden, doch dann fiel sie mit einem dumpfen

Aufprall zur Seite. Elisas Hand griff ins Leere, dann ging auch sie durch einen schmerzhaften Stoß in die Rippen zu Boden.

Der Aufschrei ihrer Großmutter, die hart auf dem Bahnsteig gelandet war, ging ihr durch Mark und Bein. Ohne auf ihren eigenen Schmerz zu achten, sprang Elisa auf die Beine und klammerte sich fest an ihre Tasche. Doch bevor sie Antonia von Repp erreichte, packte sie jemand grob an der Schulter. Sie fuhr herum. Ein Mann mit einer dunklen Kapuze über dem Kopf griff nach den Trägern ihrer Tasche. Er zerrte mit zu viel Kraft und verdrehte dabei Elisas Arm, bis sie dachte, er würde brechen. Tränen traten ihr in die Augen. Sie würde ihr Notizbuch nicht kampflos aufgeben. Es steckte tief im untersten Fach der Tasche und gehörte nur ihr. Es war ihr Ein und Alles. Aus dem Augenwinkel sah sie, wie sich die Gepäckträger auf zwei junge Männer stürzten, die es auf die Koffer abgesehen hatten. Der eifrige Angestellte der Südbahn war hingegen unter dem Fausthieb eines dicken Kerls zu Boden gegangen.

Für einen Augenblick zögerte der Angreifer, sein Griff lockerte sich. Elisas Hand schnellte vor und krallte sich in die Kapuze, die tief über seine Stirn gezogen war. Der Stoff gab nach und zum Vorschein kam ein kantiges Gesicht, aus dem zwei funkelnde Augen böse auf sie herabblickten. Dieses Gesicht mit den scharfen Linien passte so gar nicht zum jugendlichen Rest der Bande. Er war mindestens einen Kopf größer als Elisa. Sie hielt seinem Blick stand und rammte ihr Knie in seine Richtung, verfehlte jedoch und traf ihn schwach an der rechten Hüfte. Sein Griff um ihren Arm verstärkte sich wieder. Elisa wand sich um die eigene Achse und stieg mit aller Wucht auf seinen Fuß. Trotz ihres spitzen Schuhabsatzes zuckte er nicht, sondern nutzte den Moment, um sie stärker an sich zu ziehen und ihren Griff um die Tasche zu lockern.

»Ihr Adeligen denkt immer noch, euch gehört die ganze Welt«, zischte er in ihr Ohr.

»Lassen Sie los!« Elisa stieß einen heiseren Schrei aus. Mit einem Mal trat die ganze Verzweiflung der vergangenen Monate und Wochen an die Oberfläche, und sie verspürte erneut die Machtlosigkeit darüber, Otto nicht helfen zu können und ihn verlieren zu müssen. Die Angst, die Wut, die Scham, der Unglauben und der Hass auf sein Schicksal, das er so anmutig ertrug, überwältigten sie. Sie trat um sich und riss sich los. Wie ein wildes Tier fuhr sie herum. Sie fühlte sich nicht wie sie selbst, als sie mit geballter Faust auf die Nase des Fremden einschlug. Elisa spürte, wie sein Nasenknochen knackste und ihre Fingerknöchel unter dem Aufprall fast barsten. Als sie erneut ausholen wollte, wurde sie von hinten gepackt. Der Mann mit dem kantigen Gesicht war vor ihr mit blutiger Nase zu Boden gegangen. Bei seinem Anblick wich alle Kraft aus Elisa. Die Tasche wurde ihr aus der Hand gezogen, ein Schubser brachte sie zum Taumeln, aber nicht zu Fall. Sie sah, wie sich der Verletzte mit ungläubigem Gesicht aufrappelte und mit der Gruppe davonrannte.

»Auch eine Dame darf sich wehren, Elisa, hörst du«, hatte ihr Großvater regelmäßig zum Leidwesen von Antonia verkündet. Otto hatte dann immer schallend gelacht und versprochen, Elisa so bald, wie es die Geschäfte zuließen, zur Schießübung mitzunehmen.

In Elisas Ohren surrte es. Ihr Herz schlug heftig gegen ihre Rippen, aber gleichzeitig setzte eine unfassbare Müdigkeit ein.

Großmutter! Elisa fuhr herum und sah, wie sich ein stark zerzauster Bahnuniformierter rührend um Antonia kümmerte. »Die haben wir in die Flucht geschlagen«, trompetete er über den Bahnsteig. »Dem habe ich gezeigt, dass er dort hin gehen kann, wo er heute Morgen herkam«, betonte er, nicht ohne einen um Anerkennung bettelnden Blick auf Elisa.

Besorgt ging Elisa neben den beiden auf die Knie und griff nach Antonias zitternder Hand.

»Bitte behalten Sie die Angelegenheit für sich«, flehte Elisa. Ein Eintrag im Klatschblatt hatte ihr gerade noch gefehlt: »Gräfin von Stove schlägt sich mit Bandenanführer.«

Etwas beleidigt sah sie der Angestellte an. »Meine Rettungstat können wir nicht für uns behalten.« Seine Uniform spannte sich bei diesen Worten straff über seinen Bauchansatz. »Ohne mich hätte der Angriff böse geendet. Das darf man durchaus erwähnen. Auch gegenüber der Presse.« Elisa beschloss, dass es besser für sie war, ihn im Glauben daran zu lassen, dass er die Burschen vertrieben hatte.

Im Nu hatte sich eine Menschenmenge um Antonia und Elisa gebildet, die in alle Himmelsrichtungen schimpften. Ein älterer Herr versorgte ihre Großmutter mit einem streng riechenden Stärkungsgetränk. Der Schaffner schimpfte währenddessen lautstark über die nicht vorhandene Polizei, der Bahnhofsvorsteher beschwerte sich über die Zeiten im Allgemeinen, die eintreffenden Polizeibeamten bemängelten die Menschenmenge und die Mehrheit der Neugierigen wettete gegen die Jugendbanden. Es dauerte, bis man Antonia auf eine Sitzbank verfrachtet hatte. Gebrochen schien nichts, doch der Schock saß tief. Und es dauerte weitere Minuten, bis Elisa bewusst wurde, dass sie nicht nur einem Mann die Nase gebrochen hatte, sondern der Lederkoffer aus der Reihe der Gepäckstücke mit dem Namen »Abbazia« im Morgenrauen verschwunden war.

»Du wirst an meine Worte zurückdenken.« Graf Augustus nahm einen großen Schluck aus der Feldflasche, die er zuvor Antonia unter die Nase gehalten hatte. Ihre Großmutter musste tatsächlich unter Schock stehen, sonst hätte sie niemals ohne Protest aus einer fremden Flasche getrunken. Und überhaupt nippte Antonia von Repp für gewöhnlich eher aus edlem Porzellan.

»Solche Angriffe werden zunehmen«, flüsterte der Graf, der ein alter Bekannter ihrer Großmutter zu sein schien. Er beugte sich zu Antonia herunter, die ein Zittern unterdrückte und mit einer Hand fest das Holz der Sitzbank umklammerte. »Schau nur nach Osten, dann weißt du, was uns über kurz oder lang erwartet. Mit etwas Glück werden wir beide das nicht mehr erleben.«

Elisa schluckte schwer. Sie hatte davon in den Zeitungen gelesen. Die Revolution in Russland ...

»Ich danke dir herzlich für diese aufmunternden Worte.« Ein Lächeln stahl sich auf Antonias Lippen. Sie tätschelte die Hand des Grafen – eine vertraute Geste, die sie allen Menschen zeigte, die sie liebte und achtete. »Gusti, sag mir bitte ehrlich, was gestohlen wurde.«

»Ein Koffer und das Handgepäck von Fräulein Gräfin«, plapperte der Angestellte der Südbahn dazwischen. »Wir haben alles durchgezählt, Gnädigste. Nichts fehlt, außer dem Koffer, den sie nicht mitnehmen wollten.«

»Ich denke, dass wir den verschwundenen Koffer nicht missen werden. Er gehört uns ja nicht.«

»Vielleicht war es Helenas Koffer mit den Badekostümen«, warf Elisa ein. Ihr schlechtes Gefühl wurde mit jeder Sekunde stärker. Warum würde Helena einen Koffer nachträglich mitsenden, nachdem sie bereits angereist waren? Warum hätte sie Strandkleidung unter einer Madonna versteckt? Bademode war nicht verboten.

»Schluss damit.« Antonia griff erneut nach der Feldflasche des Grafen.

»Wir sollten eine Anzeige aufgeben«, sagte Elisa.

»Wir geben eine Anzeige auf, jedoch nur für dein Handgepäck. Nicht für einen Koffer, den wir nicht kennen. Das ist mein letztes Wort in dieser Sache.«

»Du wirst sehen, man wird uns das alte Geschirr aus den

Schränken stehlen.« Graf Augustus war nicht zu bremsen.  
»Und unsere Möbel aufschlitzen.«

»Wollen Sie auch nach Abbazia, um sich zu kurieren?«  
Elisa hatte die düsteren Prophezeiungen des alten Herrn satt.

Freundlich musterte der Graf sie. Vermutlich dachte er dasselbe wie alle, die von Ottos Schicksal erfuhren. Und da er Antonia kannte, wusste er sicherlich auch von Ottos Schicksal. Elisa hielt seinem Blick stand und verschloss jeden Gedanken, der ihre Gefühle preisgegeben hätte, tief in ihrem Kopf.

»Ich lebe die meiste Zeit des Jahres in Abbazia und hatte nur einige Angelegenheiten in Wien zu erledigen, die mich kurzzeitig vom Meer in die staubigen Straßen gelockt haben.« Der Graf verzog die Mundwinkel. »Ein großer Fehler. Ihr werdet sehen, Abbazia verspricht nichts, was es nicht halten kann: Ruhe, Natur, Meer, Gesellschaft und Kurbäder für Körper und Seele. Der Winter war wie jedes Jahr etwas abenteuerlich, doch der hält mich jung. Gerade beginnt wieder die Zeit der wundervollen Bäder. Das wird dir gefallen, Toni.«

Antonia winkte ab. »Ich möchte nicht mit anderen in einem dieser schrecklichen Bäder sitzen.«

»Meine Liebe ...«

»Ehrlich gesagt sind wir hier, um den Verlobten meiner jüngsten Tochter kennenzulernen.« Antonia entfuhr ein tiefer Seufzer. »Und um meine Enkelin etwas aufzupäppeln, wenn ich das so sagen darf.«

»Das sehe ich.« Graf Augustus lehnte sich mit einem mitfühlenden Gesichtsausdruck in Elisass Richtung.

»Nicht Elisa. Winifred«, sagte Antonia. »Meine jüngere Enkelin. Sie kämpft seit einiger Zeit mit gesundheitlichen Herausforderungen, für die sich nur schwer Therapien finden lassen. Ich erhoffe mir viel von Abbazias Kurluft und Behandlungen in dieser Hinsicht.«

»Das tut mir sehr leid. Wann immer du meine Hilfe brauchst, stelle ich dich jedem Mediziner vor, der euch weiterhelfen könnte, sogar dem Sanitätsrat. Bei manchen Medizinern ist die Warteliste ein halbes Jahr lang, aber das sollte kein Problem für uns darstellen.«

»Ich danke dir, Gusti. Wir werden auf dich zurückkommen, das ist so sicher wie das Amen in der Kirche.«

Graf Augustus strahlte. »Und ich erwarte euch morgen pünktlich beim Tee. Außer ihr wollt gleich in meinem neuen Automobil mitfahren. Ich verschiebe meine Angelegenheiten in Fiume, Toni.«

Antonia winkte ab und griff fest nach der Hand des Grafen. »Wir kommen zurecht. Und ich steige nicht in Automobile.«

Der Graf lachte.

»Die Angestellten warten auf uns«, sagte Antonia.

»Zuerst möchte ich die Anzeige aufgeben, Großmama.«

»Das geht heute nicht, Fräulein Gräfin.« Der Angestellte der Südbahn mischte sich erneut ins Gespräch ein. »Heute ist Sonntag. Sie kommen besser morgen auf die Wache in Fiume.«

»Eine Dame kann unmöglich in das Polizeigebäude am Kai«, sagte Graf Augustus.

»Natürlich nicht. Aber irgendjemand muss die Aussage zu den Geschehnissen machen.«

»Können Sie das nicht an Ort und Stelle machen und morgen weitergeben?«, fragte der Graf.

»Ich bedaure, leider nein. Dafür habe ich keine Berechtigung. Ich bin bei der Südbahn angestellt.« Sein Blick huschte unruhig zwischen Elisa, Großmutter Antonia und Graf Augustus hin und her.

»Und was ist mit den beiden Polizeibeamten?«, fragte der Graf. »Sind die nur zum Vergnügen angetanzt?«

»Sie nehmen keine Anzeige zu Protokoll. Außerdem sind sie längst unterwegs, die Bande zu stoppen. Oder sehen Sie hier noch einen Diener des Staates?«

Graf Augustus seufzte.

»Vielleicht kann Mathilde mitfahren und mich zum Kriminalamt begleiten«, schlug Elisa vor. »Es macht mir keine Mühen, wir lassen uns eine Kutsche kommen.«

»Ich möchte weiter.« Gräfin Antonia ließ sich von Augustus mühsam auf die Beine helfen. Mit einem Kopfschütteln strich sie ihren Rock glatt – vergeblich, die entstandenen Falten waren nicht wegzuzaubern.

Elisa kämpfte gegen die aufsteigende Hilflosigkeit an, den Ort ohne ihr Notizbuch zu verlassen. Ausgerechnet ihre Handtasche war gestohlen worden. Auf jedes Kleidungsstück und auf jeden sinnlosen Hut, den sie eingepackt hatten, vielleicht sogar auf die Bücher, hätte sie verzichten können, nur nicht auf die Tasche, in der sie ihr Notizbuch verwahrt hatte.

»Wieso hat niemand in dieser Stadt die Banden am Hafen und im Bahnhofsviertel im Griff?«, fragte Augustus.

»Hat man, Herr Gnädigster. Nur entstehen dann wieder neue Gruppierungen, die keiner kennt, und so tut man sich schwer, die richtigen zu fassen.«

Elisa tat der Uniformierte der Südbahn leid. Er konnte nichts dafür, dass sie überfallen worden waren. Ihre Hand schmerzte vom Schlag, den sie dem Angreifer verpasst hatte. Schnell faltete sie die Finger der anderen Hand über ihre pochenden Knöchel. Was war nur in sie gefahren? Sie hatte bisher nie einen Menschen geschlagen. Aber sie war auch noch nie überfallen worden.

»Mehr Beleuchtung am Bahnhof wäre ein erster Schritt in die richtige Richtung«, sagte Graf Augustus.

»Wenn sich der Dampf der Lok und der Nebel den Bahn-

steig einverleiben, ist auch mit Licht nichts zu sehen, glauben Sie mir.«

»Trotzdem sollte die Sicherheit für die Reisenden oberste Priorität für die Herren der Südbahn sein.«

»Das ist es, Herr Graf. Die Ereignisse heute waren Umstände, die außerhalb des Einflusses der Südbahn liegen«, sagte der Angestellte der Eisenbahngesellschaft.

»Nichts liegt außerhalb des Einflusses der Südbahn. Nicht einmal die Adria.«

Antonia griff erneut nach Augustus' Hand und drückte sie – das großmütterliche Zeichen zu schweigen. Augustus war mit diesem Signal nicht vertraut. »Dann braucht man Wachen am Bahnsteig, um den Reisenden Schutz zur Seite zu stellen«, fuhr er fort.

»Ich möchte fahren.« Antonias feste Stimme ließ keine Widerrede zu.

»Natürlich, Toni. Mit etwas Glück schafft ihr es zum Mittagessen nach Abbazia«, sagte der Graf und verstummte.

»An Essen denke ich gerade nicht. Ich möchte nur aus den staubigen Kleidern.« Auf der Körperseite, auf die Antonia gestürzt war, prangten große Schmutz- und Staubflecken auf ihrer Kleidung. Ein kräftigeres Abklopfen war nicht möglich gewesen, da sie über starke Hüftschmerzen klagte.

Elisa wandte sich ein letztes Mal an den Angestellten. »Bitte sagen Sie mir die Adresse der Polizeistation, die wir morgen aufsuchen sollen.«

»Natürlich.« Umständlich wischte er seine Hände an der Uniform ab. »Das graue Gebäude am Kai. Sie können es nicht verfehlen.«

## KAPITEL 2

Elisa war dankbar, als die Kutsche schließlich unter großem Gerumpel losfuhr. Auch an diesem Sonntag herrschte am Bahnhof und am Hafen von Fiume ein reges Treiben. Hafenarbeiter mischten sich unter Kirchenbesucher und Reisende und die Menschenströme schienen sich wie Fischschwärme erst in die eine und dann in die andere Richtung zu bewegen. Irgendwo da draußen im Gedränge befanden sich die Angreifer und ihre Tasche, die sie vermutlich nie wiedersehen würde. Elisa fühlte erneut Wut in sich aufsteigen. Niemals würde die Polizei eine Damenhandtasche suchen und wiederfinden, außer sie wäre die Kaiserin höchstpersönlich. Längst war alles ins Meer geworfen und nur die wertvollen Dokumente und Geldrücklagen tief im Bauch von Fiume, wie in einem stinkenden Walfisch, in Bares getauscht worden. Zumindest einer der Angreifer hatte eine blutige Nase davongetragen und würde für die nächsten Tage in Schmerzen an sie denken. Elisa wusste nicht, ob sie sich deshalb gut oder schuldig fühlen sollte.

Großmutter Antonia hatte nach der Aufregung zurück in ihren dösenden Schlaf gefunden und lehnte mit einem friedlichen Gesichtsausdruck gegen die Kopflehne des Zweispänners. Elisa vermutete, dass die alte Dame mehr abbekommen hatte, als sie zugab. Zu ihrem Glück befanden sie sich auf dem Weg in eine Kurstadt, wo sie behandelt werden konnte. Andere Dinge waren schwieriger zu heilen.

Das fürchterliche Gepolter, das einsetzte, als die Räder der Kutsche auf die erste unebene Straße trafen, hielt sie wach. Sie hätten das Angebot von Graf Augustus annehmen sollen,

doch Großmutter Antonia waren Automobile nicht geheuer. Sie selbst hätte nichts dagegen einzuwenden gehabt. Vermutlich wäre die Fahrt nach Abbazia dann angenehmer verlaufen. Nur mit Mühe war es ihr möglich, auf der Sitzbank nicht wild von einer Seite auf die andere zu rutschen.

Elisa schob den Vorhang auf: Ein kleines Fischerdorf zog an ihnen vorbei, Kinder, die auf den Straßen spielten und schwarz gekleidete Frauen, die in Gruppen in der Nähe einer Kapelle zusammenstanden. Nikolai hatte bewusst einen Samstag und Sonntag als Reisetage gewählt, um ihnen das Gedränge der Arbeitswoche zu ersparen. Die Gedanken an ihren Bruder beruhigten Elisas Aufruhr etwas. Als er von Dottys Reiseplänen und der geplanten Hochzeit im August erfahren hatte, war er derjenige gewesen, der alles in die Wege geleitet hatte, um Großmutter und sie nach Abbazia zu schicken. Wie gerne wäre Elisa im dunklen Palais geblieben. Dort fühlte sie sich Otto nahe. Sie erzählte ihm häufiger von ihren Sorgen und Freuden als den Lebenden. Wobei Elisas Erzählungen nie besonders lang ausfielen. Viele ihrer Tage glichen einander, wie Helenas und Mathildes neue Badekostüme – lang und von einer schwer definierbaren braunen, fast tiefgrauen Farbe.

Sebastian, der Hausdiener, war hingegen mehr als froh gewesen, als die Hausherrin verkündet hatte, dass alle im Palais anwesenden Damen diesen Sommer an die Küste verreisen würden. Elisa konnte es ihm nicht verdenken. Er würde die Abwesenheit von Helena und Mathilde, die ihm bei seiner Arbeit ständig dazwischenfunkten, von Antonia, die die Hälfte ihrer Aufträge an ihn mittlerweile vergaß, und von ihr selbst, die traurig durchs Haus schlich, obwohl das Trauerjahr längst vorbei war, vermutlich genießen. Der Einzige, der Sebastians Ruhe in den nächsten Wochen stören würde, war Nikolai, wenn er im Palais der Großeltern nach dem Rechten sah.

Elisa ließ den Vorhang zurückgleiten. Bald würden die ersten Kurvillen in Sichtweite kommen. Und sie ahnte bereits, dass sie sich keinen einzigen der Namen würde merken können. Nikolai hatte ihnen mit ungebrochenem Elan eine Villa im ruhigen und südlich gelegenen Teil der Strandpromenade arrangiert, die einer seiner Geschäftspartner ihnen großzügigerweise sechs Monate zur Verfügung stellen wollte: Villa Antonia, passend zum Namen ihrer Großmutter. Elisa wusste nicht viel von Nikolais Geschäften, aber er war geschickt in seinen Aufgaben und ein gern gesehener Gast in der Wiener Gesellschaft. Es gab niemanden, der ihm keinen Gefallen tun und dem Nikolai umgekehrt nicht aus der Patsche helfen würde.

Als die Kutsche nach einer weiteren halben Stunde vor der Villa anhielt, schlief Antonia von Repp noch immer. Der Fahrer öffnete unter Geächze die Tür auf Elisass Seite und half ihr auszusteigen. Elisa musste eine Portion Ärger hinunterschlucken, denn in ihrem Alter wäre sie in der Lage, die Stufen auch ohne Hilfe herunterzusteigen. Ohne Otto wurde sie mit jedem Tag unselbstständiger, so kam es ihr zumindest vor.

Mathilde lief ihnen mit wehenden Röcken auf dem Gartenweg entgegen, der über moosbewachsene Stufen zur Villa führte. Elisa hatte sie in den vergangenen Jahren häufig mit einem tief besorgten Gesichtsausdruck gesehen, aber selten stand in Mathildes Gesicht Angst.

»Elisa, was ist passiert? Wie geht es der Gräfin?« Sie fasste mit schwitzigen Händen nach Elisa und schloss sie in eine feste Umarmung. »Man hat uns einen Boten geschickt, dass ihr überfallen wurdet.« Mathilde ließ sie los und spähte mit weit aufgerissenen Augen in die Kutsche, wo Antonia weiterhin tief und fest döste.

»Großmama ist gestürzt und hat sich an der Hüfte verletzt. Wie schlimm es ist, ist ohne Arzt schwer zu sagen.«

Elisas Hände fingen leicht an zu zittern. Die Geschehnisse des Morgens kamen ihr wieder in Erinnerung. Sie sah das kantige Gesicht des Angreifers vor sich und die Augen, die sie fast trotzig anfunkelten und ihr zu sagen schienen, dass sie keine Chance hatte. Doch Elisa hatte sich gewehrt. Besser, sie behielt ihre grobe Reaktion für sich, auch gegenüber Mathilde. Großmutter schien davon aufgrund des Sturzes Gott sei Dank nichts mitbekommen zu haben.

»War es ein Überfall auf euch?« Mathilde hauchte das letzte Wort.

»Nur eine Kinderbande, die am Bahnhof ihr Unwesen treibt.« Elisa wich Mathildes Blick aus.

Sie alle hatten die Nachrichten gelesen. Es lag etwas in der Luft, das nur schwer zu fassen war und sich mit gefährlich leisen Schritten ankündigte. Und mit den ersten Sonnenstrahlen so schnell verschwand wie die Geister einer durchträumten Nacht.

Elisa blinzelte in das helle Licht der Sonne. Nichts erinnerte mehr an den nebeligen Morgen. Hinter Mathilde lag eine hinter Feigen und Palmen versteckte Villa, die ockerfarben durch das Blätterwerk schimmerte. Die weißen Fensterläden reflektierten das Licht. Das Haus sah aus wie ein gemaltes Postkartenmotiv. Aus dem Eingang trat Helena mit einem Tablett in der Hand.

Mathilde folgte Elisas Blick. »Helena hat kalte Semmeln und eine köstliche Fischsuppe zubereitet. Beim Essen musst du alles erzählen. Wir waren fast außer uns vor Sorge, als wir von dem Überfall erfahren haben. Ich wollte sofort zu euch fahren, aber Helena meinte, dass es wichtiger wäre, einen Arzt zu bestellen und eure Ankunft vorzubereiten. Um ein Uhr mittags wird einer der jüngeren Kurärzte der Gräfin einen Besuch abstatten.« Mathilde griff nach Elisas Hand. »Als Mensch hat er nicht den besten Ruf, im Medizinischen

hingegen soll er sich auskennen. Auf die Schnelle konnten wir niemand anderen mobilisieren. Helena war kurz davor, nach Doktor Traunstein zu telegrafieren.«

Elisas Fingerknöchel fühlten sich unter Mathildes Berührung weiterhin rau und aufgeschürft an, doch weitaus schmerzhafter traf sie der Verlust ihrer wohlgehüteten Dokumente. Sie wollte nach Hause. Lächerlich. Da waren sie gerade erst ein paar Stunden am Quarnero, der kaiserlichen Küste, und sie hatte bereits Heimweh nach Wien.

»Bitte begleite mich morgen nach Fiume. Ich möchte bei der Polizei vorsprechen und einen offiziellen Bericht abgeben. Mein Handgepäck wurde gestohlen.« Elisa zog ihre Hand, so sanft es ging, aus Mathildes Griff.

»Selbstverständlich. Wir besprechen alles im Detail, sobald ihr euch frisch gemacht habt.«

»Die Reise fing nicht gut an, aber wir werden es vergessen und für Winnie einen erholsamen Aufenthalt gestalten, der ihr etwas Freude bereitet.« Elisa wusste nicht, ob sie Mathilde oder sich selbst Mut zusprach.

»Natürlich.« Mathilde nickte ängstlich.

»Bis die Frankfurter eintreffen, hat sich die Aufregung hoffentlich gelegt.« Elisa wusste, dass das eine Lüge war. Solange sie ihre Handtasche mitsamt Notizbuch nicht wiederhatte, würde vielleicht äußerlich die Ruhe einkehren, jedoch nicht in ihrer Gefühlswelt. Während sie auf den Eingang der Villa starrte, kam ihr ein absurder Gedanke: Sie würde die Tasche auf eigene Faust zurückholen. Otto hätte sich selbst ins Geschehen gestürzt und wäre den Burschen in den Nebel und durch die breiten Gassen gefolgt. Das Gesicht des Angreifers war kein junges gewesen, er musste mindestens ihr Jahrgang gewesen sein. Es war auffällig, kantig und wiedererkennbar. Und sie hatte ihm die Nase gebrochen. Sie könnte sich umhören und herausfinden, mit wem sie es zu tun hatte. Weit weg

konnte er nicht sein. Fiume war nicht Wien, auch wenn es über den Seeweg und die regelmäßig ablegenden Schiffe mit aller Welt verbunden war.

»Ich dachte, in Abbazia wären wir sicher vor jeder Art von Kriminalität, außer der Abzocke der Ärzte und dem Casino natürlich«, seufzte Mathilde.

»Fiume ist nicht Abbazia. Dort hat es einen großen Hafen, der die Stadt mit fremden Orten in aller Welt verbindet.« Ob ihr Angreifer längst auf einem der modernen Dampfer Richtung Amerika saß und im Bordrestaurant mit ihrem Geld Wein und Käse bestellte? Beugte er sich vielleicht gerade über die Reling, um ihr Tagebuch über Bord zu werfen?

»Vor ein paar Jahren hätte es so etwas nicht gegeben – Überfälle auf eine alte Dame, die zur Kur fährt.« Mathilde klang wie Graf Augustus.

»Es ist ja nichts Schlimmes passiert.«

»Bis auf den Raub des Gepäcks.«

»Nur meine Tasche und ein Koffer.« Elisa fiel der Koffer ein, der sich, bis auf das Namensschild »Abbazia«, nicht von ihren unterscheiden ließ. »Vermisst ihr Gepäck, du und Helena? Ist vergangene Woche etwas verloren gegangen?«

»Nein, nichts.« Mathilde schüttelte fragend den Kopf. »Fehlt der Gräfin etwas?«

»Nur eine kleine Gepäcksverwechslung am Bahnhof.«

Hinter ihnen räusperte sich eine kratzige Stimme. »Soll eine alte Dame mit lädiierter Hüfte selbst heraushüpfen?« Antonia erschien zerzaust in der Tür der Kutsche.

»Entschuldigung, Großmama«, sagte Elisa eilig.

Doch Mathilde war schneller und half der alten Dame beim Aussteigen. Mit verzerrtem Gesicht humpelte die Großmutter an Elisa vorbei. »Ich behalte recht. Mit etwas Glück wird unser Séjour nur halb so schlimm, wie wir gedacht haben.«

Elisa musste lächeln. Ihre Großmutter war zäh und sie würden diese Reise irgendwie überstehen. Auch wenn alle Beteiligten unter Umständen ein paar Federn ließen. Sobald Dotty eintreffen würde, wäre es endgültig vorbei mit dem Frieden in der Villa. Nur ein paar Tage blieben ihnen, bis sie sich mit der Verwandtschaft auseinandersetzen mussten.

»Gräfin, im Haus wartet Helena mit einer Fischsuppe.«

»Ausgezeichnet. Wenn wir nun hier sind, werden wir das Beste draus machen«, sagte Antonia von Repp mit kräftiger Stimme. »Und kein Wort über die heutigen Strapazen zu meiner Tochter Dorothea. Die Hochzeit soll wie geplant über die Bühne gehen.«

»Ich schweige.« Mathilde senkte die Augen, als die Gräfin an ihr vorbeihumpelte, und warf dann Elisa einen Blick zu, der so viel bedeutete wie: Unsere Tage sind gezählt.

## KAPITEL 3

Die Verrückte mit den braunen, fast gelblich schimmernden Augen hatte ihm die Nase gebrochen. Béla tupfte sich mit einem Tuch vorsichtig über die Stirn. Er konnte sich kaum ins Gesicht fassen, so sehr schmerzte der Bruch. Vor einem entstellten Gesicht hatte er keine Angst, aber er hatte die nächsten Tage einige Dinge zu erledigen. Und dann war da die Katastrophe mit den gestohlenen Koffern vergangenes Wochenende. Er schlurfte über den Holzboden. Jeder Schritt tat weh, jede Erschütterung traf einen anderen Punkt in seinem Gesicht. Die Nase blutete wieder. Verdammt, diese ... Es fiel ihm kein passendes Wort für die Kleine ein, die ihm einen Schlag wie ein Hafenarbeiter verpasst hatte. Na ja, ein Hafenarbeiter hätte ihm vermutlich die Nase auf der anderen Seite des Kopfes wieder herausgeschlagen.

Er hatte die Wut in ihren Augen zu spät gesehen. Diese Wut hatte nicht ihm gegolten, so viel hatte er verstanden. Und trotzdem hatte er den Schlag angenommen wie einen Blumenstrauß. Wie ein Schulbursche war er zu Boden gegangen. Die Burschen hatten so viel Respekt oder Angst vor ihm, dass sie sich keinen Scherz darüber erlauben würden, dennoch – wenn das in Fiume die Runde machen würde, könnte er sich auch selbst auf den Marktplatz stellen und den Marktweibern persönlich davon erzählen.

Er hatte sich getäuscht. Für einen Augenblick hatte es am Bahnhof danach ausgesehen, als würden die Frauen seinen Koffer gezielt mitnehmen wollen. Fast hatte er gedacht, die Diebe von letztem Wochenende auffliegen lassen zu können und ins richtige Nest gestochen zu haben. Verdammt, er

war nicht bei der Sache gewesen. Er war sich sicher gewesen, in der Handtasche der Kleinen weitere Hinweise über den Mann zu bekommen, der sich Emils Koffer vor ein paar Tagen unter die Nägel gerissen hatte und in eine wartende Kutsche nach Abbazia gesprungen war. Die Aufschrift »Abbazia« war als Falle gedacht gewesen. Aber sein Vögelchen hatte nicht angebissen. Nicht dieses Mal. Er würde denjenigen windelweich prügeln, der seine Wege durchkreuzt hatte. Sobald sich sein Gesicht nicht mehr anfühlte wie ein Nadelkissen.

Vorsichtig legte er sich aufs Bett und schloss die Augen. Es war lange her, dass er einen Schlag abbekommen hatte, dem er nicht ausweichen konnte. Er hatte an diesem Morgen mit allem gerechnet – Gezeter, Gekreische oder sogar ein Ohnmachtsanfall der Damen. Doch der Sturz der alten Dame war ein Versehen gewesen. Die jungen Burschen hatten einfach kein Gefühl für heikle Situationen. Dass die junge Frau zur Gegenwehr angesetzt hatte, hatte sogar ihn für einen Moment sprachlos gemacht. Beide Damen waren adelig, das hatte er an ihren Kleidern erkannt. Gräfinnen vielleicht, Baroninnen mindestens. Wenn er nach dem Schlag nicht zu Boden gegangen wäre, dann hätte er die Wucht des Gegenangriffs herunterspielen können. Aber sein Hintern hatte den Boden berührt, und das würde jeder der Umstehenden bezeugen.

Béla schlug die Augen wieder auf. An der Zimmerdecke tauchte ein wütendes Frauengesicht auf, in dem sich nicht nur Ohnmacht spiegelte, sondern auch ein sonderbarer Schmerz zu erkennen war. Er sah erneut, wie sich zwei Haarsträhnen aus ihrem Haar lösten, und er mit dem Blick zu lange auf den Locken verweilte. Ihre Frisur sah aus, als wäre sie gerade in den Zug eingestiegen und nicht nach einer durchfahrenen Nacht ausgestiegen. Unmittelbar danach traf ihn ihr kräftiger Faustschlag mitten ins Gesicht.

Vielleicht war es besser, er würde sich heute nicht mehr aus dem Haus wagen und eine Nacht abwarten, bis etwas Gras über die Sache gewachsen war. Das hingegen würde auch bedeuten, dass er wertvolle Zeit verlor. Der Koffer samt wertloser Madonnenfigur, der als Köder gedacht gewesen war, lag wieder ordentlich verstaubt unter seinem Bett. Es wäre zu schön gewesen, wenn sein Fisch direkt beim ersten Mal angebissen hätte. An seiner Attrappe hatte es nicht gelegen, alles hatte genauso ausgesehen wie die Originale: das Leder, der Schriftzug und die Maria im Inneren.

Béla schob den Koffer tiefer unter das Bettgestell und fischte mit der anderen Hand nach der Damentasche. Er zog das Notizbuch heraus: Elisa von Stove. Das passte zu ihr. Augen wie Bernstein und einen Namen wie ein trauriges Klavierlied.

Schnell verwarf er den Gedanken, diese Elisa von Stove zu suchen und sich für die gebrochene Nase zu bedanken. Er hatte momentan keinen Spielraum, sich weiteren Ärger aufzubürden. Die zukünftigen Aufträge hingen sowieso bereits an einem dünnen Faden. Er musste in trockene Tücher bekommen, was er wickeln konnte.

Das Pech verfolgte ihn auf ganzer Linie. Seit der Sache mit Emil war alles aus den Fugen geraten. Den jungen Burschen konnte man keine wichtigen Aufträge überlassen, waren sie ja fast noch Kinder. Und selbst er hatte es vermässelt. Wenn es so weiterging, rollte sein Kopf als Nächstes.

Die wohlbekannte innere Kälte, die er die vergangenen Wochen erfolgreich abgeschüttelt hatte, kroch langsam wieder Bélas Hals entlang. Der Mord an Emil war ein Problem, aber kein aussichtsloses. Wenn seine Vergangenheit ihn hingegen einholen würde, würde er unter keinen Umständen am Leben bleiben. Béla unterdrückte ein Zittern, das wie eine bedrohliche Zündschnur von seinen Handballen bis in seine Arme hin-

aufwanderte. Seit einigen Wochen wurde er das Gefühl nicht los, beobachtet zu werden. Er hatte alles perfekt geplant, um seinem früheren Leben zu entkommen, und trotzdem konnte er die Furcht und Ohnmacht nicht abschütteln.

Seine Stirn glühte. Vielleicht half es, den Schlaf nachzuholen, den er vergangene Nacht verschenkt hatte. Béla ließ die Hände zur Seite sinken. Er würde keinen Frieden finden, solange die gestohlenen Koffer nicht wieder auftauchten. Die Falle hatte nicht zugeschnappt, weshalb er mit den Einbrüchen würde weitermachen müssen, bis er gefunden hatte, was man ihm weggenommen hatte. Mit dem wütenden Blick der Gräfin vor Augen schief er ein.

## KAPITEL 4

Die Fahrt in der Kutsche war erneut äußerst holprig. Genauso wie Großmutter Antonia hielt auch Elisas Gesellschaftsdame nicht viel von Automobilen. Mathilde stemmte sich fest in die Ledersitze, um nicht gegen die Seitenwände der Kutsche zu rutschen. Die feinen Federn auf ihrem Hut führten einen wilden Tanz auf. Mathilde war Elisa schon immer groß und standhaft vorgekommen, aber mit jedem Jahr schien Mathildes Körper noch stärker und widerstandsfähiger zu werden. Während Elisa spürte, wie sie durch die anstrengende Fahrt langsam rot wurde und ins Schwitzen kam, lief keine einzige Schweißperle über Mathildes Gesicht.

»Ich verfluche meinen Aberglauben. Wir hätten mit diesem schrecklichen Automobil fahren sollen. Schlimmer als diese Fahrt wäre es auch nicht geworden«, sagte Mathilde.

»Ich brauche diese Tasche wieder«, keuchte Elisa, während die Kutsche die nächste Kurve nahm. Der Vorhang schwang für einen Moment auf die Seite. Sie rauschten haarscharf an einem schweren Ackergaul vorbei, der einen mit Fässern beladenen Holzwagen nach sich zog. Heute herrschte auf der Verbindungsstraße zwischen Abbazia und Fiume ein reger Gegenverkehr. Kutscher, Bauern, Fischer, weit angereiste Sommerfrischler – sie alle hatten das gleiche Ziel.

»War Ottos Abschiedsbrief im Notizbuch?«, fragte Mathilde.

Elisa nickte. Normalerweise duzten Bedienstete ihre adeligen Herren nicht, andersherum durchaus. Elisa hatte darum gebeten, dass sie mit diesem Unfug aufhörten, und im Gegensatz zu Helena hatte Mathilde erleichtert zugestimmt. Mit leichtem Unwohlsein schluckte sie den Gedanken herunter,